



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
154 (1943)**

5 (6.1.1943)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-249527](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-249527)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Verlag: Schellertung und Hauptverlagsgesellschaft H. 4-4, Fernruf: 240-11
Verlag: Schellertung und Hauptverlagsgesellschaft H. 4-4, Fernruf: 240-11

Mannheimer Neues Tageblatt

Verlag: Schellertung und Hauptverlagsgesellschaft H. 4-4, Fernruf: 240-11
Verlag: Schellertung und Hauptverlagsgesellschaft H. 4-4, Fernruf: 240-11

Rittwoch, 8. Januar 1943

154. Jahrgang — Nummer 5

Wie Roosevelt - wie Kongreß

Roosevelts Offer's ve gegen den Kongreß

(Von unserem Vissabener Sch-Vertreter)

— Vissabon, 4. Januar.

Für das Europa des 19. Jahrhunderts waren die USA das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Im 20. Jahrhundert war das Wirtschaftswunder Amerika der große beherrschende Traum des im Inflationsfieber liegenden Deutschlands und der unter den Nachkriegsfolgen leidendsten übrigen europäischen Staaten. Seit der Wirtschaftskrise des Jahres 1929 und dem Zusammenbruch des Hooverismus von Hoover, den Roosevelt auf dem Höhepunkt der Inflationsperiode errichtete, weiß die Welt, daß die USA weder ein Wirtschaftswunder noch ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten sind.

Immerhin, es gibt in USA noch Möglichkeiten, die weitaus über Grenzen der Erwartung überschreiten. Dazu gehört die einer 3. Präsidentenwahlkandidatur Franklin Delano Roosevelts. Zwar hat vor Präsident Roosevelt noch kein amerikanischer Präsident eine solche Kandidatur ausgereicht, aber das Problem ist mit großem Geschick bereits zur Debatte gestellt und wird, wenn auch recht vorsichtig, erörtert. Als Roosevelt 1940 zwar nicht gegen den Willen der Befehlshaber, wohl aber gegen den bisherigen praktischen Stand, seine 3. Präsidentenperiode durchsetzte, glaubte er, daß der Krieg länger vorüberdauern würde, und daß er, Franklin Delano Roosevelt, von der politischen Bühne als Leiter der Welt abtreten würde. Die USA sollten gemäß dem Willen des Präsidenten alle Kraft im Kampf gegen die Achsenmächte einbringen, ohne dabei bis unmittelbar vor Friedensschluß selbst in den Krieg einzutreten und vor allem, ohne daß sie gezwungen würden, einen gefährlichen Zwei-Fronten-Krieg gegen Japan und Europa gleichzeitig zu führen.

Alle diese Hoffnungen sind zusammengebrochen. Immer endloser dehnt sich die Straie des Krieges vor den USA aus, die neu gewonnen sind, alle ihre Kräfte in einem Maße mobilisieren wie niemals auch nur annähernd im ersten Weltkrieg. Das erste Kriegsjahr brachte den Vereinigten Staaten im Pazifik eine Reihe der größten Niederlagen der amerikanischen Geschichte. Man darf nicht vergessen, daß sein Präsident der USA damals solche Schlägen erlitt wie Roosevelt, auf den Philippinen, auf Wake-Insel, den Salomon-Inseln und vor allem in Pearl Harbor, daß aber auch niemals ein Präsident der USA solche unannehmbare Schmach erlitten und sich seiner Aufgabe dann so wenig gewachsen zeigte wie er. Den militärischen Niederlagen in Asien — die auch der durch Verrot gealterte Staat gegen Nordafrika nicht wehrmacht konnte, denn diese Aktion interessiert zunächst nur das große Kapital in Washington, das die wirtschaftlichen Ausbeuteerwartungen des schwarzen Erdöls lockt, nicht aber den Mann auf der Straße — folgt der Bankrott der Wirtschaftspolitik im Innern gegenüber, die unbefriedigenden Ergebnisse der Inflationspolitik, die immer leistungsfähiger werdende Transportwege und vor allem die Inflation, die von Monat zu Monat drohend ihr Haupt erhebt, und die infolge des nie endenden Streites der großen Industrieverbände von maßgebenden Positionen der USA neben der U-Boot-Gefahr als das größte Hindernis auf dem Wege zum Sieg bezeichnet wird. Die Aussichten, daß Roosevelt vor Ablauf seiner letzten Amtsperiode als Sieger auf dem Capitol in Washington erscheinen und einem ehrfurchtsvoll lauschenden Kongreß den Friedensvertrag vorlesen könne, sind immer mehr dahinschwunden. Die praktische Vorbereitung der Präsidentenwahl des Jahres 1944 ebenfalls entscheidend wie einst das Jahr 1936 für die Wahl von 1940. In diesem Jahre gilt es, die entscheidenden Positionen zu besetzen, die den Sieg antizipieren, und 1944 können solche Vorbereitungen bereits in Vollzug sein.

Man hat im Weißen Haus die letzten Wahlen in bagatelhafterer Verachtung, nicht ohne Grund von Roosevelt's Standpunkt aus, denn sie brachten einen über alle Erwartungen übererfüllenden Sieg der Republikaner und gleichzeitig einen Verlust der dem Präsidenten innen- und wirtschaftspolitisch fast und alle, nach gegenüberstehenden Funktionen hätte innerhalb der demokratischen Partei, die vor allem in den Südstaaten stark ist. Die große soziale Mehrheit des New Deal hat starke Kräfte innerhalb der demokratischen Partei auf die Dauer ohnmächtig gelähmt wie die Republikaner. Das gleiche gilt für die ähnlich schillernde Propaganda zur Schaffung einer „sozialen Nachkriegsordnung“, deren Hauptgarant die Vereinigten Staaten sein sollen und hinter der sich der Vortrieb des amerikanischen Imperialismus verbirgt. Roosevelt glaubte, beim Amtsantritt der USA die sogenannten Isolationisten, wie man vorwiegend heute, d. h. alle die Kräfte, die sich der imperialistischen Ideologie des Weißen Hauses widersetzen, endgültig ausgeschlagen zu haben. Die letzten Wahlen beweisen aber, daß das nicht der Fall war.

Das hat man vor allem in England ganz genau verstanden. Zeitsmäßig, teils erleichtert, teils resigniert, teils in London diese Entwicklung. Man weiß in England sehr wohl, daß das Empire, wie der Krieg ausbrach, keine zufällige Weltmacht, sondern eigener Weltmacht spielen kann und der Unterstützung der USA unter allen Umständen bedarf. Aber man möchte der weltweiten Weltanschauung der Vereinigten Staaten doch möglichst enge Grenzen setzen, seit man mit Sicherheit erkannte, daß der amerikanische Imperialismus auch vor den Zerkühen des Empires und seiner Interessengruppen nicht haltmacht, sondern sogar das ganze Empire als einen Anarchismus betrachtet, für den neben den USA und der Sowjetunion kein Platz in der Welt mehr ist. Das Robinson'sche Gesetz und umschreibt, was in öffentlichen Reden den amerikanischen Bundesorganen, aber es wird nicht seltener am allerersten auf der ganzen Welt

Kongreßeröffnung im Zeichen erbitterten Machtkampfes

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Vissabon, 6. Januar.

Die amerikanische Bundeshauptstadt steht seit Anfang dieser Woche völlig im Zeichen des Beginns der neuen (78.) Legislaturperiode des Kongresses. Die meisten Senatoren und Abgeordneten sind bereits eingetroffen und haben sich, was oft trotz ihrer gegnerischen Stimmungen nicht ganz leicht ist, eine Wohnung oder wenigstens ein Zimmer gesichert. Die Stadt ist bis zum Platzen überfüllt, heißt es in einem amerikanischen Agentenbericht. In den Hallen der großen Hotels, aus den Rängen und in den Sitzungssälen des Capitols herrscht bereits reges Leben. Die politische Verhandlung zwischen den einzelnen Gruppen der beiden großen Parteien ist in vollem Gange. Die neue Sitzungsperiode wird im Zeichen der parlamentarischen „Querverbündnisse“ stehen. Die politischen Feindschaften und politischen Sympathien, wirtschaftlichen Interessenkonflikte und weltanschaulichen Gegensätze, soweit dies überaus vielfach vorkommende Wort „weltanschaulich“ in diesem politischen Bericht überhaupt gebraucht werden kann, gehen über durch die alten Parteien hindurch, die nur noch die Rolle technischer Kampfmaßnahmen spielen.

Denklich ist eine zunehmende Annäherung zwischen linken republikanischen Kreisen und den konservativen rechtsgerichteten Demokraten der Südstaaten festzustellen, während auf der anderen Seite die republikanische Billie-Gruppe und sogar Mitglieder des linken Flügels der Republikaner mit den hinter Roosevelt stehenden Demokraten Konner suchen. Alle Beobachter stimmen darin überein, daß es in den nächsten Wochen „in Washington sehr heiß werden wird“, wie heute morgen in einem europäischen Agentenbericht steht. Die Konfliktstimmung zwischen dem Weißen Haus und dem Capitol ist denklich wahrnehmbar.

Der demokratische Senator Welton hat bekanntlich eine Gesetzesvorlage eingebracht, in der die Bildung eines „Koalitionskomitees“ beantragt, das aus sechs Demokraten und sechs Republikanern bestehen und als Puffer zwischen Präsident und Kongreß dienen soll, um die legislativ-organisatorische Arbeit zu erleichtern.

Wahrscheinlich schmolz die demokratische Majorität im Repräsentantenhaus nach den letzten Wahlen von 99 auf 14 und im Senat von 36 auf 9 zusammen. Seit der Wahl Roosevelts zum Präsidenten im Jahre 1933 stellt dies die geringste Majorität dar, die eine Partei in beiden Häusern aufbringen konnte. Schon allein aus den neuen Zahlenverhältnissen läßt sich eine Erdoberung der Position Roosevelts ableiten, und ein sehr aufsehenerregender United-Fresh-Bericht aus Washington behauptet, daß man auch dort der Ansicht ist, daß Roosevelt „weitgehend vor der schwersten Kongreßkollision seit seiner „Wahl“ stehe. U. a. erwarde man mit Sicherheit, daß der neue Kongreß auf das gesamte alte Kongreßmitglied für nicht kriegswichtige Zweide prüfen und sie auf ein Minimum beschränken werde. Ebenso werde er aber auch prüfen, inwieweit eine Einschränkung innerhalb der unmittelbaren Kriegsjahre möglich sein könnte. Im Zusammenhang damit würde auch der Wechsel der Verwaltung gemacht werden, die Befugnisse eines Teiles der verschiedenen staatlichen Organe, die in der Krisenperiode errichtet wurden, einzuschränken. Das Finanzministerium würde eine Gesetzesvorlage für neue Staatseinkünfte einbringen. Aus Senatorenkreisen ist bekanntlich jedoch zu erfahren, daß der Kongreß selbst eine detaillierte Gesetzesvorlage ausarbeiten will, ohne auf den Vorschlag des Finanzministeriums zu warten. Das aber könne als typisch für die „bedeutend veränderte Haltung“ bezeichnet werden, mit der die Regierung bei einem Teil des neuen Kongresses rechnen müsse.

Der Bericht macht dann darauf aufmerksam, daß zwei wichtige Gesetze Ende Juni in ihrer Geltung aufhören, nämlich das Gesetz über den Preis- und Währungsverkehr sowie über die beiderseitigen Handelsübereinkommen. Beide Gesetze aber würden wahrscheinlich einer scharfen Kritik von Seiten des Kongresses unterliegen werden. Die Senatoren Hugh Butler und Burton Wheeler hätten eine eingehende Untersuchung über die Richtigkeit der mit der Durchführung des Preis- und Währungsverkehrs betrauten Behörden verlangt und eine scharfe Kontrolle dieser Behörden gefordert.

Der Präsident dürfte jetzt von neuem seine alte Forderung auf Ermächtigung, die Zoll- und Emigrationsgesetze im Verhältnis zu den Reichsdörfern neu zu ordnen, mit der Vorbedingung, die ihm vom alten Kongreß abgelehnt war. Der White-Fresh-Bericht hält es für sehr zweifelhaft, inwieweit der neue Kongreß dem willig sein würde. Um mehr als 500000 beanspruchte Befugnisse in dieser Hinsicht auszuüben.

Aus dieser Meldung geht ferner hervor, daß auch innerhalb der demokratischen Partei noch wie vor die Gegner der New-Deal-Politik lebhaft tätig sind. Einflußreiche Demokraten dürften sich dem Versuch widersetzen, Roosevelt zu überreden, seine Forderungen auf die Einführung des neuen Sozialversicherungsgesetzes, der in Amerika als der „amerikanischen Sozialversicherung“ bekannt ist, dem Kongreß gegenüber zurückzuführen.

Viel besprochen wird in Washington heute die öffentliche Verabredung zahlreicher New Yorker Persönlichkeiten, darunter des Herausgebers der „New York Times“, die dem Kongreß die amerikanische Wehrmacht vorzulegen, und die deswegen von Roosevelt vor ein Schlichtungsgremium zu bringen sollen. Außerdem erregt bei uns die Behauptung eines hohen Kongreß-Vertrauensmannes, daß Generaldirektor der Manhattan-Call- and Finance Company, Nathan Perlmutter, Goddard'sche Weltbank, die im Zusammenhang mit einer Geldstrafe von 200.000 Dollar verurteilt, dieses über-

aus mißliche Urteil hat in weiten Kreisen Erstaunen und Entrüstung hervorgerufen. Das Weiße Haus aber bereitet mit raffinierter Regie das Beispiel vor, das dem ersten Akt des neuen Kongreßdramas vorausgehen soll. Die Wahl als Roosevelt, mit der die neue Sitzungsperiode eröffnet werden soll. Es wird über diese neue Maßnahme außerordentlich viel geredet. Heute wird nämlich erklärt, das Nachkriegsprogramm des Präsidenten werde „geradezu atemberaubend“ sein. Diese Taktik entspricht dem üblichen parlamentarischen Spiel Roosevelts, nämlich durch allerlei alarmierende und vage Zukunftspredigten von den Problemen und Schwierigkeiten des Tages ablenken.

Man beginnt in London schon deutlich nervös zu werden über soviel Zukunftsmusik und Nachkriegsgerede. In einem amerikanischen Bericht aus London von heute morgen wird nämlich mit großer Deutlichkeit gesagt, die Engländer händen auf dem Standpunkt, daß die amerikanische Politik sich zu viel mit den Problemen von 1941 und 1942 beschäftige und stattdessen lieber versuchen solle, die Probleme des Jahres 1943 zu lösen, vor allem das Problem der Inflation, das immer schwieriger werde.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Man beginnt in London schon deutlich nervös zu werden über soviel Zukunftsmusik und Nachkriegsgerede. In einem amerikanischen Bericht aus London von heute morgen wird nämlich mit großer Deutlichkeit gesagt, die Engländer händen auf dem Standpunkt, daß die amerikanische Politik sich zu viel mit den Problemen von 1941 und 1942 beschäftige und stattdessen lieber versuchen solle, die Probleme des Jahres 1943 zu lösen, vor allem das Problem der Inflation, das immer schwieriger werde.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

aus mißliche Urteil hat in weiten Kreisen Erstaunen und Entrüstung hervorgerufen. Das Weiße Haus aber bereitet mit raffinierter Regie das Beispiel vor, das dem ersten Akt des neuen Kongreßdramas vorausgehen soll. Die Wahl als Roosevelt, mit der die neue Sitzungsperiode eröffnet werden soll. Es wird über diese neue Maßnahme außerordentlich viel geredet. Heute wird nämlich erklärt, das Nachkriegsprogramm des Präsidenten werde „geradezu atemberaubend“ sein. Diese Taktik entspricht dem üblichen parlamentarischen Spiel Roosevelts, nämlich durch allerlei alarmierende und vage Zukunftspredigten von den Problemen und Schwierigkeiten des Tages ablenken.

Man beginnt in London schon deutlich nervös zu werden über soviel Zukunftsmusik und Nachkriegsgerede. In einem amerikanischen Bericht aus London von heute morgen wird nämlich mit großer Deutlichkeit gesagt, die Engländer händen auf dem Standpunkt, daß die amerikanische Politik sich zu viel mit den Problemen von 1941 und 1942 beschäftige und stattdessen lieber versuchen solle, die Probleme des Jahres 1943 zu lösen, vor allem das Problem der Inflation, das immer schwieriger werde.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man die von Roosevelt zur Debatte gestellten Nachkriegsplan geradezu als unheilvoll ansieht.

Im schroffen Gegensatz zu dem kühnen roten Optimismus, den das Weiße Haus um sich zu verbreiten sucht, steht der ausgeprägte pessimistische aller wirtschaftlichen Kreise, in denen man

einem kaummasselessen Triumphe Roosevelt und seiner Worte und hat insbesondere, etwa seit Mitte des Jahres 1913, wie ein nordamerikanischer Politiker nicht nur auf Franklin Delano Roosevelt, sondern allgemein auf seine Partei, nicht weil es deren Ziele erachtet oder auch nur wünscht, sondern nur der Erkenntnis eines gewissen Gleichgewichts zwischen Nationalitäten und Imperialisten in den Staaten, durch die der Diktator des letztgenannten Propaganden im Welchen Sinne, der den Engländern immer unheimlicher wird, menschen gemäße Grenzen gezogen werden, wobei man natürlich darauf bedacht ist, daß diese Grenzen niemals feiner als die Interessen des Vorgesetzten oder auch nur vernachlässigt, sondern auch im Gegenteil diese Sonderinteressen erfüllt.

Was ist der Diktator und der meiste Hebergesundheit Roosevelt und seiner Mitarbeiter seit dem für sie entscheidenden Wahlsieg im November. Den Schwerpunkt dieser Betrachtung stellt das zu New York erschienene Buch dar, in dem sich der Präsident vergeblich bemüht, sich von seiner Schuld am Kriegsausbruch weh zu machen, ferner die Rede des demokratischen Kongressabgeordneten, Wallace, über die Nachkriegsprobleme. Die letzte Erklärung des republikanischen Senators Taft, alle Verhandlungen und Verhandlungen des Präsidenten und seiner Mitarbeiter über die Außenpolitik und die Nachkriegsprobleme seien lediglich private Bemerkungen des Präsidenten und noch nicht Bestandteil der amerikanischen Außenpolitik, worauf er die Zeit während hinwegweisen wollte, hat eine geradezu groteske Wirkung gehabt.

Im Welchen Sinne fündet man einen unruhigen, auf sein Verhalten bedachten, der seinen Kollegen im Senat den Rat erteilt, daß das Republikantenhaus es hat, der Präsident der amerikanischen Politik zu sein, und daß im Senat sich Republikantenfinden angeordnet haben, die zur Entscheidung drängen, wenn es dem Präsidenten nicht gelingt, rechtzeitig seinen Widerstandswillen zu erklären und das Engagement der USA-Politik auf die Dauer ins Weiche drücken zu vermag. Der Präsident hat zwar umfangreiche Befugnisse erhalten, aber er bedarf der Zustimmung beider Häuser, um seinen Verordnungen die Kraft von Gesetzen zu geben. Er bedarf vor allem auf die Dauer der Zustimmung des Senats zu seinen außenpolitischen Verhandlungen und Verträgen (unter a. D. ist zur Verlängerung und Erneuerung der Botschaft und Selbstbestimmung) und zur Durchführung seiner großen diplomatischen Nachkriegspolitik. In dieser Hinsicht ist seinerzeit Wilson gelehrt, obwohl er im Krieg mehr Glück hatte als der letzte Präsident. Das weiß Franklin Delano Roosevelt. Daher die sonst in diesem Augenblick gar nicht zu erklärende Veröffentlichung seines Selbstbuches, wobei die viel angelegte Botschaft zum Beginn der 78. Legislaturperiode des Kongresses am 6. Januar, wobei auch die demnächstige Aufnahme der sogenannten „Erfolge“ in Nord- und Westafrika. Die ihre Teile einer großen ogdardischen Offensive des Welchen Hauses gegen den Kongress. Diese Offensive wird innenpolitisch den Wandel der Dinge in den USA während des kommenden Jahres bestimmen.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 6. Januar.

Die schweren Abwehrkämpfe im Osten gehen noch keine Abkündigung. Die Sowjets wissen, um was es geht, und deshalb werden sie immer neue Massen von Menschen und Waffen an die westgerichtet Front, immer noch in der Hoffnung, die die Westmächte „Franken“ am letzten Januar die aufsprang, an einer Stelle die deutschen Linien durch zu brechen.

Selbst den getriggen türkischen Zeitungen ist die Heberzeugung zu entnehmen, daß es den Sowjets nicht gelingen wird, ihre weitgehenden operativen Ziele zu erreichen. „Muss“ schreibt: „Die Sowjetangriffe werden mit einem gewissen Verluste von Kriegsmaterial und hohen blutigen Verlusten besetzt. Die Bolschewisten erkennen die gefährliche Lage, die sich im Frühjahr für sie veranschaulicht auswirken muß. Deshalb wird das letzte an Kraft eingeleitet, um die deutschen Linien zu erschüttern.“ Wir wissen, daß trotz der unerhörten Härte der Kämpfe die bolschewistische Front gegen den oberen deutschen Abwehrwall im Osten vergeblich anstößt.

Die zunehmende Aktivität an der italienischen Front ist nicht aus dem italienischen Wehrmachtsbericht hervor. Am besonders neuen die Italienische Armee die italienischen militärischen Positionen des Westens mit wachsender Stärke weitet. Die Nachrichten Zeitung „La Nación“ schreibt: „Nordafrika ist für die Amerikaner und Engländer ein Minusfeld. Jeden Augenblick kann es dort zu gewaltigen Explosionen kommen. Die Amerikaner umfassen dem britischen Kolonialbesitz, General Eisenhower und Lord Gort in Gibraltar, lassen die großen Belagerung erkennen, die im Vorge der Panzermächte herrschen.“

Romans tritt der amerikanische Kongress an. Die die Sondersitzung des Kongresses nach dem, ist die Haltung der Republik des Kongresses noch ungewiss. Nachdem wurde die Kongressdebatte die wesentliche seit dem Amtsantritt der Präsidenten durch Roosevelt sein. Die Republikanische im Kongress hat auch der Washingtoner „Times“-Korrespondent hervor, der glaubt, daß die Republikaner nicht nur einen Roosevelt Weißbuch, sondern auch auch gegen die Verlagerung des Vork- und Selbstbestimmung anfragen werden.

Unklar ist die Haltung der USA-Presse, auch der Roosevelt ergebend. „Kronos“ schreibt: „Das Weißbuch ist viele Möglichkeiten zu. Die Regierung wird sich jetzt die Vorteile zu verteidigen haben. Sie hätte den Krieg mit Japan und die Ereignisse im Pazifik voranzutreiben können.“ Die Zeitung „World“ schreibt, das Weißbuch sei keine Rechtfertigung des Präsidenten. Jeder habe man gegen die Gefahren, die man seit 1913 hätte erkennen wollen, keine Vorkehrungen in den zehn Jahren getroffen. Die Zeitung „Sun“ meint, was das Weißbuch an neuen Aufzählungen, an neuen Entdeckungen des jenseitigen Lebens und an neuen Abenteuern anfordert, werde nicht einseitig im USA-Volk beurteilt werden.

Der „Herald“, „Diario“ meldet aus Washington, innerhals des Kongresses, dessen Mitglieder seit Tagen in Washington weilen, habe man immer wieder die Auffassung vertreten, daß Roosevelts Weißbuch-Veröffentlichung mit einem großen und durchstehenden Erfolg in Nordafrika verbunden werden sollte. Das dieser Erfolg ausbleiben ist, muß die Kritik an Roosevelts Weißbuch mit bestimmen und wesentlich verstärken, und das Wort des Senators Harell in der „Washingtoner Times“, das Weißbuch könne unendlich das ganze amerikanische Volk überzeugen, habe in vielen Kreisläufen der Presse, des „Herald“ und auch im Kongress wieder.

„Wenn die Morgenblätter“ befaßt sich in Verbindung mit Roosevelts Weißbuch und dem darin enthaltenen Nachbild auf die weitere Kriegsführung mit dem augenblicklichen Stand der Lage an den Fronten. Das „Washingtoner Blatt“ meint, man solle nicht ohne eine Krise für die Diktatorpolitik. Für die Amerikaner hätte diese Krise nur durch die Ernennungfrage kommen können. Erste sei die Ernennung der Abenteurer auf unbestimmte Zeit gewählt. Infolge dieser gefährlichen Verlagerung wurde

Laval hält Roosevelt einen Spiegel vor

Vichys Meinung zum Washingtoner Weißbuch: Roosevelt trägt für diesen Krieg und seine Verlängerung die Verantwortung

EP. Sidney, 6. Januar.

Die USA taten vor ihrem Abreiseintritt alles, um die europäischen Nationen gegen einander auszuwiegeln, den Konflikt aufrechtzuerhalten und zu erweitern, erklärte der französische Regierungschef Pierre Laval vor der Presse an der Veröffentlichung des nordamerikanischen Weißbuches.

„Alle Maßnahmen, die im Interesse der europäischen Frieden auf dem Wege der gegenseitigen Annäherung zwischen Frankreich und Italien einzuleiten und Frankreich und Deutschland aneinander zu bringen“, sagte Laval fort, „wurden immer von den Amerikanern durchgeführt. Das Ganze ist, daß sich, wie bekannt wurde, auf der Grundlage der kollektiven Sicherheit aufbaute, ließ seinen Fuß für zweiwöchentliche Verhandlungen, die die allgemeine Verständigung auf der Grundlage nationaler und wirtschaftlicher Realitäten hätte herbeiführen können. Bis zum Vorzuge des Krieges verblieb diese ungeschickliche Aufzählung von der kollektiven Sicherheit über wahrhafte Friedenskonstruktionen in Europa. Ich erhielt den Weltfrieden hier im Augenblick der Abreise nach Frankreich. Es war unendlich, selbst unter den Ländern, die die besten Absichten hatten, an einer friedlichen Realisierung dieses Konfliktes zu arbeiten.“

Die ganze Politik der Engländer und der Nordamerikaner ist ein Ziel die Isolierung und Einkreisung der Länder zu haben, die eine gemeinsame Weltanschauung hatten. Eine solche Politik mußte zum Krieg führen.“

Die Vereinigten Staaten sind auch nicht sofort in den Krieg getreten. Aber durch ihre Presse und die Rundschünge einer von ihnen geleiteten internationalen Meinung im eigenen Lande, so wie sie auch die offiziellen Vertreter der Vereinigten Staaten in Europa unternommen, haben sie alles, um die europäischen Nationen gegeneinander auszuwiegeln, um den Konflikt aufrechtzuerhalten und zu erweitern.“ Laval fuhr fort:

Roosevelt sagte, daß er für den Frieden arbeite. Alle vernünftigen Menschen in der Welt können

Sie trauen sich nicht über den Weg

Die Zensur als Kampfmittel im Rivalitätsstreit zwischen England und den USA

Drahtbericht unserer Korrespondenten — Moskau, 6. Januar.

Die amerikanischen Journalisten in London und die englischen Pressevertreter in Amerika haben sich wieder einmal in einem gemeinsamen Lager zusammengeschlossen. Das Ziel, das sie anstreben, ist nicht ohne pikantes Beiwerk: Es soll der Freiheit der Meinungen und unabhanger werden der Zensur in beiden Ländern, die angeblich für die Freiheit der Meinungen kämpfen. Den fremden Pressevertretern wurde in den USA, wie angedeutet wird, in zunehmendem Maße nicht nur — was verständlich ist — die Veröffentlichung über militärische Dinge untersagt, nicht nur, was schon bedeutend weitergeht, die eigene private Meinungsäußerung in Nachrichten, sondern auch die bloße Weitergabe von Stimmen der englischen bzw. amerikanischen Zeitungen und noch mehr Zeitungen nach Übersee.

Der parlamentarische Sekretär von Sir Stafford Cripps, Sir Frank, der selbst in engeren Beziehungen zu einer bekannten englischen Wochenzeitung steht, wurde nunmehr in London vorbestellt, um die Presse und die Öffentlichkeit einzuweisen zu

über schließlich, daß er den Krieg verlängert, und daß er alles unternimmt, um den Triumph des Kommunismus in Europa zu erreichen. Der Sieg der Nordamerikaner bedeutet auch den Sieg der berechtigten Volkspartei in allen Ländern und sodann den Weltfrieden. Das ist natürlich das Ideal Roosevelts, es kann aber nicht das der Franzosen sein, die wissen, wozu sie die Volkspartei führte, nämlich zum Krieg, zur Niederlage und ins Elend.“

Laval erinnerte in diesem Zusammenhang auch

Die badischen Grenadiere bei Kalinin

Der Kommandeur der ruhmreichen 78. Division holte sich das Ritterkreuz

Die 78. Inf. Division (Badener und Böhmerberger) und ihr Kommandeur Generalleutnant Fiedler, wurden am 11. Dezember 1942 im OSM-Bericht genannt.

Fr. O. NSG. PK. Durch den scheinbaren Schreckensdampf hat ein Verleumdungsroman den Weg nach vorn. Der wilde Hordenkrieg verdrängt fast jede Sicht. Vorkrieg und Krieg sind nicht mehr, sondern die Grenzen ein. Schiller lurcht durch die Zeit, die erfüllt ist vom Gebrüll eines unerhörten Trommelsturzes, vom Hauchen, Krochen und Bersten der Geschosse. Schichten von Feindpanzern lauten auf, verschwinden wieder. Maschinengewehre hämmern, Panzerrollen rollen. Der Boden läßt weiter, muß weiter. Der Militär drinnen drinnen. Obdunkle Erde tut not. Denn vor wenigen Stunden sind die Sowjets mit einem unerhörten Aufbruch von Panzern, mehreren Kavallerie- und Infanterie-Divisionen und vielmehr Artillerieverbänden auch in diesem Abschnitt südwestlich Kalinin in der erwarteten Winteroffensive angetreten. Den maßvollen Kräften ist es gelungen, im Stöße des linken Schrittreibens an einem Punkte durchzubrechen und Stützpunkte zu besetzen, fast an einem Zeitpunkt, wo die Division erst mit Teilen der Stützmann des neu angewiesenen Raumes besetzt hatte, während der Rest noch im Marsch war. Die Gefahr eines

Durchbruchs ist auch die Saat im Augenblick völlig unklar.

Im Vorgehen, der nach vorn krebt, hat Generalleutnant Fiedler, die Verantwortlichkeit der Lage erkennen, hat er selbst die Verantwortung übernommen und aus eigenem Entschluß alle Truppen des Abschnitts unterstellt. Dann eilt er, um die Leistungen der Division zu organisieren und den Feind selbst an den Kampfpanzern, um den Widerstand zu organisieren und den Feind an der Auslösung der Hauptkampflinie zu hindern und den bestmöglichen Vorstoß zur Sabotage zu verhindern.

In kurzer Zeit ist vorbrach, was zunächst ungeschicklich schien. Während sich die westlichen Panzerkolonnen des Feindes im Hinterlande unterformen, während Teile auf Teile der in den Kampf getriebenen Sowjets immer mehr heranziehen, werden die Widerstandskämpfer aufgebaut. Verbindungen nach links und rechts geschlossen. Lücken geschlossen, die Westdivisionen verstreut. Wo der General erscheint, kriecht sich die Front, wachsend bis Grenadiere über sich selbst hinaus. In wechselnden Kämpfen vergehen die kurzen Tage, während die nicht endemolenden Räder dahin. Stützpunkte werden geräumt im Gedränge zurückgerückt. Durchbrüche werden abgewehrt, der eingeschlossene Feind vernichtet. Übermächtig aber ist der Gegner und aus neuer Wut er seine Panzerverbände und Schützenkolonnen auf schmalem Abschnitt konzentriert, gegen die Mauer der Abwehr, die ihre Kraft aus der Höhe der Führung zieht.

Der Divisionkommandeur ist in diesen Tagen mit Recht stolz auf seine norddeutschen und badischen Grenadiere, die durch und durch wehrhaft überkommen haben und bereit sind in der Freneswoge der Kämpfe und geschmeidig aktiv geblieben sind, jeder Situation unterworfen zu bleiben, die die Panzer über sich hinwegrollen lassen und ihnen nachspringen, um sie im Kampf zu erledigen. Die Infanterieverbände heranführen, lassen, die sie für ihre Bewehrungen verdrängen. Sie tragen ein schweres Los. Und mancher Abend findet sie erschöpft und voll des Grauens. Doch der erweichende Tag reißt sie mit neuem Mut wieder empor, jetzt ihnen den Rücken und die Notwendigkeit des anhaltenden Einsatzes.

Als unermessliche sowjetische Panzerverbände liegen als Wale über unbegrenzten Landereit und eines heftigen Kampfes, den der OSM-Bericht nun schon zum zweiten Male würdevoll und der Heimat mit Kenntnis brachte, vor den Ständen der Grenadiere, den Horden der Panzer und Sturmgeschütze der Panzer- und Heilbatterien. Es hat Ritterkreuz der Eichenlaub-Klasse, das der Herr jetzt ihren Kommandeur verlieh, ist ein Mal dieser unergieblichen Leistungen.

Kriegsberichterstatter Ernst Kuntz.

Bathurst-Dakar, die USA-Route nach Afrika

Begreifliche Londoner und Washingtoner Angst um Offenhaltung dieses Zufuhrweges / Giraud in Dakar

Drahtbericht unserer Korrespondenten — Moskau, 6. Jan.

General Giraud traf am Dienstagabend im Flughafen in Dakar ein. Von befristeten sibirischen französischen und amerikanischen Offizieren und Beamten. Nach der Stelle ist nach englischen Berichten eine Belagerung mit den beiden in Dakar angeführten amerikanischen Sondermissionen.

In englischen Berichten wird in diesem Zusammenhang vor allem auf die Rumoren hingewiesen, die in der Nacht über den Atlantik nach Dakar zu klingen, da von der Überbrückung dieser Luftstrecke nicht nur die westliche Erdhalbkugel, sondern auch die Verbindungen der Mittelmeerländer Nord- und Westafrika abhängen.

Diese Route werden aber im Augenblick auf dem Wege von den deutschen U-Booten bedroht, und diese Gefahren werden im Laufe der nächsten Wochen und Monate dort anwachsen, um im Frühjahr und Sommer einen neuen Höhepunkt zu erreichen.

Bei diesen Bedrohungen zwischen General Giraud und den Amerikanern in Dakar handelt es sich natürlich in der Hinsicht um wenig mehr als eine

Belastung an den Schöpfkorn Eisenwerke. Die Amerikaner werden Giraud mitteilen, welche Lebensmittelbedürfnisse überhaupt in Zukunft für die französische Zivilbevölkerung in Nord- und Westafrika geliefert werden können und welche drastischen Maßnahmen man insoweit des Unnötigen veranlassen. Giraud seinerseits wird auf die schweren Unruhen in vielen Bezirken des von den Amerikanern und Engländern besetzten nordafrikanischen Gebietes hinweisen und auf die drohende Dürsternot aufmerksam machen.

Nach vor seiner Abreise aus Algier empfing Giraud noch den neuernannten britischen Kommandeur in Nordafrika, Mac Millan. An den Überwachen zwischen den Amerikanern und Giraud nehmen, wie London mitteilt, auch „einige kritische Marine- und Luftoffiziere“ teil.

Im Übrigen sind die Nachrichten aus Nordafrika nach wie vor außerordentlich verwirrt und gegenständig. Washington und London verfolgen eine völlig entgegengesetzte Politik. In London wird heute erklärt, die Nachrichten auf eine Aufzählung zwischen General Giraud und die Gänge können nach wie vor nicht als unrichtig bezeichnet werden. Der Londoner „Daily Sketch“ weist in einem längeren Bericht auf Alger auf die nach wie vor vorhandenen grundsätzlichen Gegen-

stände zwischen dem Lager de Gaulle und dem Lager Giraud hin. Anders englische Blätter stellen die Bewehrung Girauds als bestmögliche an und machen darauf aufmerksam, in den von den Amerikanern besetzten Teilen von Nord- und Westafrika seien im wesentlichen noch die alten von Vichy ernannten Beamten und Offiziere auf ihren Posten. Anzeichen dieser Verwirrung wird selbst gewisse amerikanischen Kreise offenbar etwas anstößig und bangen. Denn der Londoner Korrespondent des Columbia Broadcasting Systems erklärt in seiner letzten Sendung aus der englischen Hauptstadt:

„Wir haben eine gewisse Verantwortung in Nordafrika zu übernehmen, und wir dürfen uns die Tatsache nicht verheimlichen, daß die Dinge im Augenblick schlecht stehen.“

In dem gleichen Bericht wird zwar der Verlust gemeldet, die Aufgaben der Amerikaner in Nordafrika auf militärisch-strategische Gebiete zu begrenzen, gleichzeitig aber ausgesprochen, daß dies einerseits nicht möglich, andererseits aber auch gar nicht erwünscht ist. Der amerikanische Korrespondent sagt sein Urteil doch vollkommen: Die Stellung der USA in Nordafrika ist nicht militärisch, so lange sich die Politik nicht in die amerikanischen Interessen einmischt.“ Das ist deutlich genug.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Die Öfen von Aler, Ruagie und Philippinelle erfolgreich angegriffen

(Zusammenfassung der RM 3)

1. Rom, 6. Januar.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht ist bekanntlich dem Ereignis von Bedeutung im Ost-West-Krieg, zu der tageshellen Front lebhaft vorbereitete Maßnahmen getroffen. Drei Angriffe wurden von deutschen Jagern abgelehnt. In den Kämpfen am 4. Januar wurden dem Feind außer den bereits gemeldeten Gefangenen neun Geschütze, einige Panzerabwehrkanonen, zahlreiche Infanteriewaffen abgenommen und 30 Gefangene gefangen.

Unsere Bombenangriffe auf die Öfen und Panzerhallen von Aler, Ruagie und Philippinelle an.

Amerikanische Minensprengungen führten einen Einbruch auf Ruagie (Kunfing) herbei. Der vier Tage und sechs Stunden unter der Luftüberlegenheit als Opfer forderte.

Ein Botschaftsflugzeug unserer Beobachtungsabteilung wurde beim Einflug in westlichen Mittelmeer von zwei britischen Jagern angegriffen. Es gelang ihm in hartem Kampfe, beide Jäger abzuwehren. Das Flugzeug trat mit Treffern und einem Verwundeten an Bord wieder an seinem Zielort an.

Abwehrkräfte und vornehmlich die Kampfkräfte der Luftwaffe sind in der Lage, die Luft über dem Mittelmeer zu beherrschen. Die Luft über dem Mittelmeer ist in der Lage, die Luft über dem Mittelmeer zu beherrschen. Die Luft über dem Mittelmeer ist in der Lage, die Luft über dem Mittelmeer zu beherrschen.

Aus Welt und Leben

Der verlorene Hafen / Von Werner Oellers

Ueber das große, wasserrechte Steuertad abend, hand Dannes, der Steuertmann, und hielt den Bild voranvoll voraus gerichtet; auf die Handtabelle hina an beiden Ufern und auf die immer mächtiger, immer dichter drängenden Schollen, die wie ein großes Verdrängen auf ihn aufkamen. Hinter ihm war, kann das die den Gnapas der Vorelei durchfahren hatten, das Eis zum Steben gekommen, und nun rühte die Eisgrenze rasch rückwärts, so schnell, daß es nicht schwer auszurechnen war, wann sie stehen würde. Inzwischen war es nicht so sehr die Vereisung, die dem Steuertmann Dannes zu schaffen machte, als vielmehr ihre Folge; daß es nun Zeit wurde, sich in Sicherheit zu bringen, in eine Sicherheit, die ihm mit großer Unklarheit belud.

Zeit einem halben Jahr keuerte er den Alexander III., Danor hatte er den „Baldur“ geführt, und noch früher war er, als Schiffslinien und Leichtmatrose auf „Noachim“ hin- und hergetrippelt zwischen Rudolfs und Mannheim, bis er eines nebligen Tages von einem unachtsamen Niederländer auf Grund gefahren worden war. Es war das eines der großen Abenteuer seiner Jugend gewesen, ein Abenteuer, freilich von unanheim Nachhall, dessen er sich verabschieden zu erwählen verurteilt hatte. So stand auch jetzt wieder die Erinnerung in ihm auf, fordernd und beunruhigend. Denn hier war es gewesen, wo der „Noachim“ unter dem Kommando des Holländers zertrümmert war, und halbwegs das Schicksal war es gewesen, das sie für die Dauer der jahrelangen Bergamasarbeiten schmerzhaft hatte. Jetzt lag es vor ihm verdrämt in der milden Klarheit der Winterlunne, seine stierischen bunten Häute ein und während aneinanderzufühlend zwischen den färbenden Fellen. Die mehr seit der frühlichen Zeit des Verhältnisses hatte es den Dannes in seinen Gedanken geblieben, obwohl er oft mit unruhigen Blicken den wasserreichen See dahergelassen war.

Schon einmal Duende Schiffe, Schlepser und Köhne lagen vor Anker, wohlgeordnet in Reih und Glied. Man sah die Uferleute, klein und schwarz hinter dem flirrenden Eiskrom, in achtsamer Bestrebenheit, und der Kärm ihrer Arbeit — sie zogen die Landungsbrücken ein und brachten die Verladerrampen in Sicherheit — kam polternd über den Strom. Der Schlepser hatte die Ankerfäden angelegt und ließ mit kläglichem Dampfdruck vernahmen, daß er losmachen wollte. Vorwärts und gemächlich, mit kleiner Kraft, hob er sich zwischen die Reihen der Schiffe und rüchelte seine Röhre an den anderen aus, achtmeterlang, als sollte es eine Parade. Es hallen die Stimmen und es flirrten die Ankerketten. Dann lagen sie still im Schutze der Röhre, fest und unbewegt.

Am nächsten Morgen hand das Eis. Ueber und untereinander schickte von der Gewalt des nachdrängenden Wellers, ansehnlich zu drei und vier Meter Höhe, zu bizarren, phantastischen Formen, zerfallen und zerklüftet, bot es das archaischste Schauspiel eines Polarlands, blühend und himmelhoch in der Winterlunne. Das war Arbeit für Reittiere und Hufeisen, auch für die Hände und Füße der Menschen und Tieren, und von weither kamen die Menschen herbeigeeilt, das Wunder zu schauen und den Strom zu überflutern. Die Schiffe aber lagen unbewegt und rührten sich nicht. Dundernde von Schiffe auf der Gedrängte zwischen Rollen und Hingen, mit Röhre und Kofa, mit Eifen, Getreide und Schwedendösa zu Vera, mit Kall, Karbid und Schwarspulver zu Tal.

Wohlgelacht, sah Dannes auf den veränderten Strom, auf dem hier und da, klein und dunkel, Menschen herumtrabten. Früher, wo jetzt ein paar Fäden über einen Eisblock tanzten, war vor fünf Jahren der alte „Noachim“ abgefahren mit Dannes, dem Verhältnissen, einem Kell, überhäumend von Kraft und Lebenslust, einem wilden Burden, der sich morgen hier und übermorgen da herumtrieb, den keiner nach seinem Namen fragte und der, frant man ihn, tanzend Antworten und tanzend Auskünfte in den bereit war. Auch damals hatte er sich die Nase eines fremden Namens vorzubringen, bis er die Nase verlor und läbe Scham, ihm früher unbekannt, ihn abhänderte, sie abzurufen. Und dann war auch wieder die Leidenschaft über ihn gekommen, die unendliche Wildheit, das unheimliche, furchtlose Stürmen und Drängen nach der ganzen Welt. Nun war es stiller in ihm geworden, der junge, reizende Sturmbass des Lebens war in das dreie Strombett der Ebene eingesammetelt und trieb nun seine Wasser bellend und gemächlich dahin. So geschah es jetzt manchmal, daß etwas wie Sehnsucht, wie achte Wiedum ihm anwandte, und er schaute dann länger und mächtiger den Druck

in seinem Innern. Hatte ihn nicht das Eis in diesen Hafen getrieben, damit er sich freimache?

Mit aufstem Kopf schaute Dannes die leicht anhelende, eckförmige Uferstraße hinauf, bis der „Kurfürst“ sich ihm in den See stellte. Noch war die Hellheit des Tages nicht aus den Gassen angenommen, noch gab es in der Schwelte niemand, der sein Grubeln hätte hören können. Zwar mochte der Wirt ein paar Kalksteine, aber Wetter und Schiffahrt ins Weislich zu kommen, doch gab es bald Kopf-schüttelnd auf und beugte sich damit, den wortlosen Was heimlich, nicht ohne Mitleid, zu beobachten.

Der sah noch, als Dunkelheit schon längst in allen Straßen hand, Stadtbürger sich zum Abendessen um den roten Kaminofen drückten und lärmende Geschwätzerei ihn lustig umdrückte. Da nun begann, sah ohne seinen Willen, auch seine vom Wein aufgeferte Seele zu reden, und er schaute sich über sich selber, als er sah wie aus der Ferne bellend lauten hörte: was denn eigentlich die Gellabeth Köhler noch treibe?

Der arde es auf, antworteten sie ihm, die sei zu Hause mit aufgehoben. Nur ein wenig schon sei sie geworden seit ein paar Jahren, seit einer Viehchaff wohl, die ihr sehr zu Herzen gegangen sei. Bei diesen Worten hob Dannes ein wenig Schoppen nach und hielt auch fernherin, langsam trinkend, die Röhre darhin verkehrt. Damals habe sie oft am Rhein gehanden, erzählte er weiter, und habe nach allen Schiffe, Auschau gehalten, ob sie ihr nicht den Benzel wiederbrächten, und ihre besten Jahre seien mit dem besten Warten dahingegangen. Und was seine, des Sprechers Meinung betrafte, so verdiente der Benzel, der dem Köhler den Kopf verdrehte und die Augen verdorben habe, täglich mit dem Taucende traktiert zu werden, und das nicht zu knapp!

Dannes, immer noch trinkend, verächtliche sich und kricate einen Gulten nach. „Ich möchte zahlen!“ rief er. „Ja, sechs Schoppen!“

„Donnerstags“, saßen die Bürger, sechs Schoppen! Anerkennend haben sie hinter ihm her, und einer sagte noch: „Der hatte es aber eilig auf einmal!“

Am nächsten Tage vereisete der „Kurfürst“ die Steuereute vom Schlepser zu einer unerwarteten und darum um so frühlicheren und schließlich fast aussehnlichen Verlobungsfest.

In der Nacht darauf fing es zu tauen an, daß Eis an der Vorelei kam ins Rutschen, und langsam, fröhlich und fröhlich, benannten sich die Massen talwärts zu schoben. Von Alexander III. ab-

Knaus aus aller Welt

Die Vapenbevölkerung im nördlichen Schweden hat den Schutz der Vapenbevölkerung gegen das in immer größerer Zahl auftretende Raubwild angetrieben. Besonders der Adler macht den Nomaden viel zu schaffen. Im Gebiet von Hofmösk konnte beispielsweise einem einjährigen Adlerpaar die Entführung von 11 Junge nachgewiesen werden, da eine Altmutter, die zufällig mit der Aufnahme eines Kulturkreises beschäftigt war, das Treiben der beiden Vögel auf den Film gebannt hatte. Aber nicht nur Haustiere sind in Gefahr. Das räuberische Verhalten eines dreijährigen Röhrens, das allein im Freien spielte und nicht mehr gefangen werden konnte, wird auch den Menschen zur Last gelegt. Eine Untersuchung des einjährigen in weitem Umkreis befindlichen Vapen erasch sein Verhalten, und da außerdem jede Spur des Kindes in Gestalt von Kleidungsstücken oder dergleichen fehlt, wird nicht davon ausgemittelt, daß das Mädchen von einem der Adler erbeutet worden sein mag.

Richard Wagner aus der Wälderinnenperspektive. Eine alte Wälderin aus Fittich, die jahrelang die Wälder aus der Villa des Barons Rafanina in Venetia wuchs, in der sich Richard Wagner einmischte, als er an den „Wälderinnen“ arbeitete, erzählte für sich ihre Erinnerungen an den Meister. „Der Meister war ein überaus arbeitssamer Mensch. Er hand sehr früh auf, ab manchmal erst um Mitternacht und ging schlafen, wenn die Dämne krähen. Das erste, was er tat, wenn er aufstand, war ein Bad unter einer kalten Dusche. Dann ging er zu seinen drei Dunden Bianca, Rena und Fadel los, und setzte sich nach der Rückkehr zum Frühstück. Bis dahin konnte man mit ihm reden, wenn er aber begonnen hatte, zu rauchen, oder am Ende gar am Klavier saß, dann war jedes Gespräch unmöglich. Im Essen war er nicht wählerisch, nur Vitche und Schweinefleisch mochte er nicht. Seltz trank



Im tunesischen Kampfraum

Sollte Interesse nimmt die eingeschlossene Bevölkerung abgeschlossene Feindposten in Augenchein (FR-Aufnahme: Kriegsbildner, Straß, 66, 3)



Südostwärts des Ilmensees

Schwerer Infanteriegefecht in Deutschland. (FR-Aufnahme: Kriegsbildner, Straß, 66, 3)

führt, tritt auch der Eisstrom wieder ins Fahrwasser des belebten Stroms, und von allen Röhren geschah ein großes Wintern am Ufer hinüber, wo mit flatterndem Tuch ein Mädchen hand und seinen Blick tat von der dunklen Gestalt, die vom Bordrand des „Alexander“ hoch auftraute.

Winterfenster

Von Karl Krolow

Wunderbare Spur am Fensterglas, Zeichen, die ich mir vergebens deute: Ritzte Frost so zart auch oder was Gab euch Anmut? Welcher Geist erfreute

Sich im leichten Spiel und schuf euch hin? Wessen Anhauch gab euch dieses ein: Ornament und Blume, dunkler Sinn, Frommes Blüten mir in eins zu sein?

Winterfenster: wie auf deinen Scheiben Fremder Atem flüchtig sich genügt, Spür ich selber wie ich ohne Bleiben Und vergänglich bin, vom Geist gefügt.

Theater, Musik und Kunst in Kürze

Georg Kulenkampff gab in Kurland zwei Konzerte, dann ein gemischtes mit den Kurländer Philharmonikern. Der deutsche Gesang wurde begeistert gefeiert.

Für die zweite Jahreshälfte ist in Berlin in der Preussischen Akademie der Künste eine große Ausstellung französischer bildender Künster angesetzt. Die Ausstellung umfasst die Werke, die auf der Biennale gezeitet waren, erweitert durch eine ethnographische Schau. Die Ausstellung bleibt zwei Monate geöffnet.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 18.30-19.30 Uhr: Deutsch-Österreichisches Radiofunkkonzert (Czernowitz von Porgy); 19.30-20.00 Uhr: Von Colette zu Colette; 20.00-20.30 Uhr: Proberaum für alt und jung; 20.30-21.00 Uhr: Konzert; 21.00-21.30 Uhr: Professor Dr. Doherty; 21.30-22.00 Uhr: Deutsche Chemie im Kolor; 22.00-22.30 Uhr: Großkonzert h-Moll, Adolf Zieglers unter Felix Weimann; 22.30-23.00 Uhr: Zeitgenössische Tanzmusik; 23.00-23.30 Uhr: Sportnachrichten. — Deutsche Rundfunkgesellschaft: 18.30 bis 19.00 Uhr: Mozart-Sinfonie (Göttingen); 19.00 bis 19.30 Uhr: Beethoven Kammermusik; 20.15-21.00 Uhr: Bekannte Konzerte; 21.00-22.00 Uhr: Beliebte Operarien und Orchesterstücke.

Troy in der Kurve

ROMAN VON ELISABETH HOLT

Der Affekt war nicht bei der Zahl, er dachte weniger an Volgar Berameisters unheiliges Teil, das sich jetzt, befreit von Gelbrosen und anderen irdischen Unannehmlichkeiten, in reinere Sphären aufschwingen mochte, als an die Auswirkung, die eben dieser unerwartet läbe Auffassung des Geistes auf seine eigene Existenz hervorbringen würde. „Man sollte“, sagte er aus dieser Erwägung heraus, im Schreibstil nachschauen, ob Bergmeister keine Briefe hinterlassen hat. Es wäre nicht seine Art, sich so ganz ohne lehrwillige Verfügung und ohne Abschied zu empfehlen.“

Ein paar tuschelnde Schweitern führten auseinander, als die zwei Kerze schweigend die Stiege herunter kamen und sich im Vorübergehen erkundigten, ob das Zimmer abgeperrt worden sei.

Das Zimmer war natürlich abgeperrt und überdies hand der Nachwortler Politzky davon Bode.

Politzky schloß mit Keierlichkeit auf, er hatte feuchte Augen und strömte einen durchdringenden Geruch nach Wohlholde-schnaps aus. — „Ich könnte bei Gott auch eine Seelenführung brauchen, dachte Dr. Grab, mit einem widerlichen Geschmack im Mund ein Feuer aufreißend. Die Luft in dem warmen geschlossenen Raum begann fählich nach Blut zu schmecken und das flache, zugedeckte Glas auf dem Sofa, von dem nur ein paar leuchtend emporragende Stielelspitzen sichtbar waren, stieg ihm auf die Nerven.“

Der Schreibstischläffel rückte, und wie nicht anders zu erwarten, herrschte im Innern der Boden mühsamliche Ordnung — gebündelte Rechnungen, Krankenberichte, gräßliche Gutachten neuer Medikamente,

Tabellen, das Tagesjournal — kein Brief, kein Zettel — nichts. Der unperfekte Schreibstischhalt eines Menschen, der überhaupt kein Privatleben hat. War nichts fähig vor, bloß in der rechten Lage lag ein Revolver.

Dr. Grab nahm die Waffe in die Hand. „Nalla“, sagte er zu dem Dozenten hinüber, der, mit einem peinlichen Gefühl kämpfend, fuchtelnd nach Briefen, nach irgendeiner Erklärung der Tat suchte. „Den Revolver kennst du, damit hat Bergmeister seinezeit seinen Hund erschossen, der unter einem Camibus gekommen ist. Einesilich komisch.“

„Bahrgeilich war das Tier nicht mehr zu retten“, vermutete Daberform, seine desolatenen Willensglieder wühlend.

„Nein, natürlich nicht. Aber daß er den Hund erschossen hat — er hätte ihm doch eine Injektion geben können. Unferz Punkt liegt eine geladene Spritze wirklich näher als ein geladener Revolver. Sie macht auch weniger Lärm. Dem Hund hat er die Kugel gegeben, sich selber nicht.“

Daberform war fertig, er tat alle die gebändelten Papiere wieder in den Schreibstisch zurück und nahm dem Affekten die Waffe aus der Hand, bevor er abspritzte.

„Nichts“, murmelte er, sich schzend aus seiner gebändelten Stellung wieder aufrichtend. „Keine Felle. Ich verheiß das nicht. Es ist offenbar ein ganz plötzlicher Entschluß gewesen — Ekel vor dem Leben — Ueberarbeitung — vielleicht Enttäuschung. Mein Gott, was wissen wir! Nehmen Sie die Schreibstischläffel an sich. Kollege?“

Grab beantwortete die Erkundigung bloß mit einer schnellen Abwehrbewegung und dieselbe Gehe vollführte er gleich darauf noch viel nachdrücklicher, als der Dozent neuerdings die Frage der Benachrichtigung von Bergmeisters Familie anstalt. Schließlich mußten sie es doch erfahren.

Und so übernahm also der Bewährte alle Kollege die unerfreuliche Mission, Vena von der Tafel ihre Mitwisserschaft zu unterrichten. Mit gekrümmten Schultern, die

goldgeränderte Brille nervös zwischen den Fingern drehend, verschwand er in der Richtung der Privatwohnung und hinter seinem Rücken atmete der Affekt geräuschlos auf.

„Sie, Politzky, man muß die Polizei benachrichtigen. Machen Sie das von Ihrer Lage aus. Sagen Sie, wir hätten einen Selbstmord im Haus, selbsteigelt vom Dozenten Daberform und von mir. Der Polizeiarzt möchte, wenn möglich, sofort kommen.“

„Mein Gott, Herr Doktor.“ — Der Portier hatte noch etwas auf dem Herzen. „Ich glaub immer, der Selbe hat sich gefrankt.“

„Ach? — Warum soll er sich denn gefrankt haben?“ Grab schaute mit kleineren Augen in die räuberische pernsifene Al-fobollersilage, er wirkte genau, was Politzky jetzt mit biederer Willkür auspacken würde, was die aufgeregten Pfeilerinnen, die in der Teelüche und im Instrumentenzimmer ihre weißen Häubchen zusammengezogen, tuschelnd vermurten. Es gilt natürlich Bergmeisters Frau und dem Anwalt Troy. Die beiden waren schon belastet mit einem fatalen Odium, der Klatsch ging los, sie trugen bereits das Stigma der Schuld.

Dem jungen Arzt gelang plötzlich die Nerven durch. „Nun also, heraus damit!“ schrie er den erschrockenen Politzky an. „Was gib's denn? Was wollen Sie mir erzählen?“

Der Portier rettete natürlich sofort, er murmelte, es sei zu befürchten, daß Doktor Bergmeister infolge der stetig wachsenden Anforderungen des Sanatoriums seinem Familienleben habe mehr und mehr entzogen müssen. In letzter Zeit wäre ja die gnädige Frau nur mehr allein ausgegangen und überhaupt sei es ein Kreuz mit dem Leben — Das Gemurmel verflüchtete.

Weit weg am anderen Ende des Hauses wurde ein Tür zugeschlossen, jemand rannte mit hart klappernden Stöckeln durch den

Korridor. Herr Politzky zog den Hals zwischen die Schultern und wurde hinter der ausfallenden Pforte unsichtbar.

Reidvoll gab der Affekt den Fahrstuhl verlinkt, dann legte auch schon Frau Bergmeister auf ihn zu. Ohne eine Spur von Farbe im Gesicht und nach Atem ringend wie eine Ertrinkende, mit so schnellen, gebrochenen Bewegungen, daß der schwerfällige Daberform ihr nicht zu folgen vermochte. Grab stellte sich unwillkürlich mit dem Rücken gegen die Tür.

„Liebe gnädige Frau“, sagte er dabei zusammenhanglos, „liebe verheiratete gnädige Frau —“. Es fiel ihm absolut kein Trostwort ein. Sie wachte seinen Oberarm an und hob ihn wortlos weg.

Sie landete sie mit hölzernen herabhängenden Händen vor dem Sofa nieder, sie hatte die Decke fortgeworfen und betrachtete den Körper ihres Mannes wie etwas Unbekanntes.

„Doktor“, sagte sie und schaute dem Affekten, nicht dem alten Daberform, ins Gesicht. „Warum hat er's getan?“

Grab lag allabend abgeleitet auf der Länge, er war verurteilt, die altbekannte Nervenzerrüttung infolge Ueberarbeitung ins Treffen zu führen, aber dann kam es ihm auf einmal nicht anständig vor, die verdrückte junge Frau, die da allein, allein wie ein verlorenes Kind inmitten des großen Zimmers hand, mit Gemeinplätzen abzuweifen, und er sagte haargenau das, was er wirklich dachte.

„Ich weiß nicht, warum er's getan hat“, fuhrte er. „So etwas muß nicht notwendig eine greifbare Ursache haben. Ich für mein Teil glaube, daß Selbstmord immer die Folge eines plötzlichen Verstoßes ist, ein Nachlassen des Lebenswillens in einem psychologischen wichtigen Moment. Ich habe selber einmal eine halbe Stunde lang mit einem Revolver gespielt und ich weiß, daß die Chancen für ein höchstens dreifach zu hochig gefanden haben, aber wenn Sie mich heute fragen, oder wenn Sie mich bloß ein

paar Wochen später, nach der Veranlassung gefragt hätten, müßte ich Ihnen dasselbe sagen wie heute: Ich weiß es nicht.“

Vena schüttelte den Kopf, sie drehte sich langsam im Kreis; die blutrote Schreibstischplatte, der schwarze farbige Fleck auf dem Teppich gerieten in ihr Blickfeld. „Mein Mann hat immer gewußt, was er tut und warum er's tut.“

Sie bemerkt sich wie eine Marionette, dachte Daberform mit heischafer Verzornung, Gleich wird sie umfallen.

Aber Berameisters Witwe fiel nicht um. Sie wanderte zwischen Schreibstisch und Sofa auf und ab, die Augen harrte auf irgend-einen Punkt an der Wand gerichtet, und sah aus, als ob sie tief nachdachte. Was des alten Dozenten trotztreicher Haß ergelte, alle abgerieben hervorgebrummen Vermutungen des Affekten gingen an ihrem Ohr vorüber. „Ich hab' Schuld, dachte Vena, mit ihrem widerpenigen Aem kämpfend. Ich und Franz — wir zwei. Wir waren der letzte Anstoß. Er hat nicht mehr weiter können, er hat keine Niederlage mehr ertragen. Sein ganzes Leben war eine Kette von Niederlagen. Die Leute verheeren das nicht, die Leute glauben, er war erfolgreich, aber er war bloß ein guter Spieler, er hat verstanden zu verlieren. Aufzuziehen hat er sich im Warten, im Zurücktreten, im Gleichmütigkeit. Er ist ein üblicher Arzt gewesen, aber man hat ihn nur als tüchtigen Verdienner eingeschätzt. Es war ihm nicht geblieben, Freunde zu haben. Menschen an sich heranzukommen zu lassen. Niemand. Auch mich nicht. Ich hab's nicht auf gehabt bei ihm, ich hab's ihm nie lieb gehabt, aber ich hab's mir eingeblüht, ihn besser zu kennen als die anderen. Auch das ist ein Irrtum gewesen.“

Es wurde lächeln an die Tür geklopft. Politzky hatte den Kopf herein und meldete mit Verschämtergesten, der Herr Polizeiarzt wäre eben gekommen. Ob er eintrreten könne?

(Fortsetzung folgt)

Bilanzen

Der Kaufmann rechnet und addiert, Der Verkäufer leidet auf seinem Bode...

Kein Kino lockt, kein Stehtheater, Der Winter nicht mit seinen Wonnen...

Erleichtert ist die Inventur, Durch's Minus zwar der Mangelware...

Das freilich ist der Preis des Feins, Und aller jährlichen Bilanzan...

Immer ist das manchmal bitterlich, Doch heißt es noch in diesem Jahre...

Und wer dem Staate Steuern zahlt, Nach diesem können und Vermögen...

Verzinst hat die Bilanz, Und leidet dabei mit solchem Geiste...

Willi Lindner

Wenn's an der Zeit, entdunkle feine Spar Strom am Tag, laß Licht herleiten

Kleine Aenderung beim Fleischer

Die Hauptreinigung der deutschen Viehwirtschaft hat mit ihrer ersten Anordnung für 1938 auch einige Änderungen...

Vom Kalb: Köpfe ohne Junge, Brägen (Hirn), Lunge, Herz, Milz, Knochenmark...

Vom Schwein: Kopf ohne Junge, Brägen (Hirn), Lunge, Herz, Milz, Knochenmark...

Vom Schaf: Köpfe mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute...

Vom Ziegen: Köpfe mit und ohne Junge, Knochen, Schweinefleisch...

Vom Rind: Köpfe ohne Junge, Brägen (Hirn), Lunge, Herz, Milz, Knochenmark...

Vom Pferd: Köpfe mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute...

Vom Esel: Köpfe mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute...

Vom Maultier: Köpfe mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute...

Vom Fohlen: Köpfe mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute...

Vom Stute: Köpfe mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute...

Vom Ferkel: Köpfe mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute...

Vom Lamm: Köpfe mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute...

Vom Zicklein: Köpfe mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute...

Vom Widder: Köpfe mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute...

Vom Hahn: Köpfe mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute...

Gauleiter Robert Wagner in Mannheim

Der Gauleiter besuchte Schwerbeschädigte, Versehrte u. Kranke / Aussprache mit den Aktivisten der Bewegung

Vor den Weihnachtsferien hatte unser Gauleiter bereits die Mühsal beendeten, den Verwundeten in Mannheim einen Besuch abzustatten...

Der erste Besuch galt den Schwerbeschädigten in der Strömungsbau Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der zweite Besuch galt den Versehrten u. Kranken in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der dritte Besuch galt den Aktivisten der Bewegung in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der vierte Besuch galt den Angehörigen der Reichswehr in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der fünfte Besuch galt den Angehörigen der Reichspolizei in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der sechste Besuch galt den Angehörigen der Reichsjustiz in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der siebte Besuch galt den Angehörigen der Reichsverwaltung in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der achte Besuch galt den Angehörigen der Reichsindustrie in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der neunte Besuch galt den Angehörigen der Reichslandwirtschaft in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der zehnte Besuch galt den Angehörigen der Reichssee in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der elfte Besuch galt den Angehörigen der Reichsluftwaffe in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der zwölfte Besuch galt den Angehörigen der Reichsarmee in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der dreizehnte Besuch galt den Angehörigen der Reichswehr in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der vierzehnte Besuch galt den Angehörigen der Reichspolizei in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der fünfzehnte Besuch galt den Angehörigen der Reichsjustiz in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der sechzehnte Besuch galt den Angehörigen der Reichsverwaltung in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der siebzehnte Besuch galt den Angehörigen der Reichsindustrie in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der achtzehnte Besuch galt den Angehörigen der Reichslandwirtschaft in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der neunzehnte Besuch galt den Angehörigen der Reichssee in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der zwanzigste Besuch galt den Angehörigen der Reichsluftwaffe in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der einundzwanzigste Besuch galt den Angehörigen der Reichsarmee in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der zweiundzwanzigste Besuch galt den Angehörigen der Reichswehr in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der dreiundzwanzigste Besuch galt den Angehörigen der Reichspolizei in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der vierundzwanzigste Besuch galt den Angehörigen der Reichsjustiz in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der fünfundzwanzigste Besuch galt den Angehörigen der Reichsverwaltung in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der sechsundzwanzigste Besuch galt den Angehörigen der Reichsindustrie in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der siebenundzwanzigste Besuch galt den Angehörigen der Reichslandwirtschaft in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der achtundzwanzigste Besuch galt den Angehörigen der Reichssee in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

Der neunundzwanzigste Besuch galt den Angehörigen der Reichsluftwaffe in der Abteilung des Reichszeugwerkes 1. Für jeden wußte der Gauleiter, in dessen Begegnung...

mehr gesehen ist, werden Umschulungskurse den Heberona zu einer Tätigkeit erleichtern, die dem Können des einzelnen und seiner normalen Zielsetzung entspricht...

Am Anstich an den Besuch fand sich der Gauleiter im Hofgarten auf einer Aussprache mit den Aktivisten der Bewegung...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Die Aussprache wurde von dem Reichsleiter für den Gau Mannheim, Dr. G. Schmitt, geleitet...

Wie verwendet man Fenchel?

Wenn es Fenchel auf dem Markt gibt, zugreifen / Fenchelgemüse, z. B. eine Abwechslung für den w. erlichen Küchenzeitel

Das Fett wird zerlassen, darin dünnt man das feinhackt Fenchelgemüse...

1 Gramm Fenchel, 10 Gramm Fett, 20 Gramm Mehl, 200 Gramm Hackfleisch...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

500 Gramm Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

1 Kilo Fenchel, 1 Kilo Kartoffeln, 1/2 Liter Wasser...

WENN ICH DIESER GESUNDEN JUGEND UNSERES VOLKES GEDENKE, DANN WIRD MEIN GLAUBE AN UNSERE ZUKUNFT ZU EINER FREUDIGEN GEWISSHEIT...

Streiflichter auf Weinhelm

Die Weinhelm, 5. Jan. Die Polizei im Monat Dezember... Streiflichter auf Weinhelm...

Heidelberger Querschnitt

Das neue Institut für Betriebswirtschaft des Fremdenverkehrs... Heidelberger Querschnitt...

Blick auf Ludwigshafen

Beispiel des Wandbetriebs, Der Theaterbau der NSD... Blick auf Ludwigshafen...

Jugendlicher Meisterkader

Jugendlicher Meisterkader, Das Jugendgericht Ludwigshafen... Jugendlicher Meisterkader...

Die Jugendkader der NSD

Die Jugendkader der NSD, Das Jugendgericht Ludwigshafen... Die Jugendkader der NSD...

Vier deutsche Weltrekorde anerkannt

Vier deutsche Weltrekorde anerkannt, Der Internationale Leichtathletikverband... Vier deutsche Weltrekorde anerkannt...

Die Mannschaften für Baden-Württemberg

Die Mannschaften für Baden-Württemberg, Am 10. Januar der Fußballverband... Die Mannschaften für Baden-Württemberg...

Die nächste Eissport-Großveranstaltung

Die nächste Eissport-Großveranstaltung, Nachdem die Eissportmannschaft des NSD... Die nächste Eissport-Großveranstaltung...

Unsere und die Schweiz haben für den 31. Januar

Unsere und die Schweiz haben für den 31. Januar, einen nächsten Eissportwettkampf... Unsere und die Schweiz haben für den 31. Januar...

